

Emile Carbon
Une nuit à Paris avec Erich-Maria Remarque
Comœdia (Paris, FRA)
Jg. 24, Nr. 6.542, 17.12.1930

Original:
Signatur: R-A 2.1.012/007

Eine Nacht in Paris mit Erich-Maria Remarque ... oder der unschuldige Autor, den man mit einem Propheten verwechselt

Sie begann im Hotel Charlton, um elf Uhr. Ich war dort eingeladen worden, ein Provinzler, der durch Paris fuhr, und ich wusste nicht, ob ich stolz oder beschämt sein musste, um Südfrankreich an einem solchen Pariser Tisch zu vertreten.

Es gab dort tatsächlich einige Persönlichkeiten aus Journalismus, Film und Literatur. Aber vor allem gab es dort drei Vertreter des Jahrgangs 1918: Joseph Kessel, der seine intelligente Schnauze eines lockigen Chrerubs lächeln ließ, ich, mickrig, und Erich-Maria Remarque, der Anführer der Versammlung.

Wenn Sie dem Autor von *Im Westen nichts Neues* vorgestellt werden, wäre es lächerlich genug, ihm zuzuflüstern: »Ich kenne Sie schon aus Ihren Büchern« oder auch: »Hat er nicht bislang nur ein Buch veröffentlicht?«

Aber ich hätte sagen können: »Haben wir uns nicht schon irgendwo getroffen? In der Champagne vielleicht?«

Wir tranken weiterhin Alkohol vor einem halben Dutzend Kellnern, deren Uniform keine Uniform sein konnte und die nicht mehr den Mut hatten, ihn auszuschenken.

Auch ich sah ihn an, nicht ohne ein verborgenes Gefühl. Das also war der Mann, der ohne Mühe, ohne Verstellung, so viel Blut, so viel Ekel, Scham, Mut, Menschlichkeit zwischen die Seiten eines Buches legte. Die oberflächliche Banalität seiner Gesichtszüge überrascht. Es ist einer dieser Menschen, die einen an jemanden erinnern. Das Gesicht eines gewöhnlichen internationalen Typs, glattes Haar, rasierte Oberlippe, junges Blut, ruhig und ohne sichtbaren Zorn, die sich jedoch zu jeder Zeit kräuseln kann mit einem Lächeln, das manchmal gut und ironisch ist, manchmal desillusioniert und selbstbewusst, freundlich und blasiert ...

Taxis. Paris defiliert in einem Glanz feuchter Reflexe ... Irgendein Nachtclub mit spanischem Namen.

Die Paare der Tänzer folgen einander langsam wie Autos in der Rue de la Chaussée-d'Antin um sechs Uhr abends. Die Tische berühren sich, und die mehrfarbigen Wattebäusche, die aus zerbröckelnden Gazesäckchen quellen, lassen die, die damit werfen, glauben, dass sie sich amüsieren. Jeder ist hier, um sich zu amüsieren. Es ist Samstag, und schicke Männer haben mit Proletariern gemeinsam, dass sie sich samstags betrinken.

Ich sitze kalkuliert zufällig neben Remarque. Die Herzlichkeit entstammt immer einer Mischung aus Champagner und Jazz. Aber *Boni*, das ist sein Name für Freunde, bewahrt seine Unzugänglichkeit, manchmal wegen einer Bemerkung erleuchtet von seinem wunderbaren, komplizierten Lächeln. Ich beobachte ihn aus dem Augenwinkel. Worüber, über wen macht er sich lustig?

Er spricht. Mit Schwierigkeiten, denn sein Französisch ist neu und macht nur zögerlich Fortschritte. Aber er hat keinen Akzent, auch wenn es ihm ein wenig schwerfällt, die Silben zu platzieren, und wenn er einfache Sätze formuliert und sich manchmal verliert, wie in einem Laufgraben. Er sagt wie ein Muttersprachler: »Gehen wir woanders hin?«

Er sagt auch: »Es ist lästig und es ist praktisch, Remarque zu sein. An der Grenze, als sie meinen Namen auf dem Gepäck sahen, wollten die Zöllner mich nicht kontrollieren: Remarque? ... Im Westen nichts Neues? Gehen Sie weiter, gehen Sie weiter ... Das ist bequem für meine Zigarren.«

Mit dieser Simplität erzählt, ist die Anekdote bewunderungswürdig. Norton Cru bestätigte mir später bei einem privaten Treffen, dass ihm der Erlebnisbericht von Remarque verdächtig vorgekommen sei, weil er nur drei Monate im Krieg gewesen war.

Ich halte es mit dem Zöllner.

Remarque spricht wieder:

– In Berlin hatte ich ein Aquarium, wissen Sie? mit Fischen. Ich arbeite oft vor diesem Aquarium, in Hemdsärmeln und einer alten Hose. Eines Tages, während ich so beschäftigt war, klingelte es. Ich öffnete, ohne daran zu denken, eine Jacke überzuziehen. Es war ein Postkartenverkäufer. Er bot mir seine Waren an und fügte hinzu: »Ich das nicht das Haus von Herrn Remarque? Im Westen nichts Neues?« »Ja, mein Herr.« »Ist er ein Verwandter von Ihnen?« Ich machte eine unbestimmte Geste. Er weiter: »Das interessiert Sie nicht?« und sah mich mitleidig an: »Sie haben nichts mit diesen Dingen gemein.«

Ich verstehe den Irrtum des Postkartenverkäufers. Und dieser Mann, der, zu dieser Stunde, nicht wissen kann, wie hoch der Stand seiner Bankkonten ist, weil Amerika für Artikel zweieinhalb Dollar pro Wort zahlt, weil seine Auflagen in allen zivilisierten Ländern diejenigen von pornographischen Büchern übersteigen; dieser Mann, der, ohne danach zu streben, Blut in Gold verwandelt hat und der Diamanten aus dem Leiden und dem Schmutz hervorbrechen lassen kann, dieser Mann ist hier, die Ellbogen auf dem Tisch, und seine alten Kameraden, mit denen er in der Patsche oder im Schützengraben war, würden nicht eine Sekunde zögern, ihn zu duzen.

– Tanzen Sie nicht, Boni?

– Ich kann nicht tanzen.

Aber zum folgenden Tango, den das Orchester geschickt weint, fordert er seine Frau mit Blicken auf. Frau Remarque erhebt sich, so schlank in ihrem enganliegenden Kleid, dass sie körperlos wirkt. Ihre Finger, zu dünn und zu lang, sind halb von großen antiken Ringen bedeckt, breite Silberreifen der Nibelungen, und legen sich feinfühlig auf die kantigen Schultern ihres Gatten. Er trägt diese gebräunte Lorelei zwischen seinen kräftigen und ruhigen westfälischen Bauernarmen. Er tanzt ohne Anstrengung und ohne Mühe, ohne Eleganz wie auch ohne Ungeschick. Niemand würde es wagen, darüber erstaunt zu sein, wie dieser junge, kräftige und ein wenig schwerfällige Mann diesen zerbrechlichen und wie ein Lindenast biegsamen Körper mit Leichtigkeit durch die Menge führt.

Man könnte auch, wenn man den Schneid dazu hätte, auf dieser Seite des Rheins entgegnen, was dieses Paar an Harmonie und Charme besitzt. Ist Remarque nicht das Kind französischer Emigranten, die sich in Deutschland nach dem Erlass des Ediktes von Nantes niederließen?

Ich beobachte ihn, wie er mit Bestimmtheit durch die Menge der Tänzer näherkommt. Ich fand zuvor, er habe eine internationale Physis, Nun glaube ich, er ist *menschlich*, und deshalb ist er ein Romane. Das ist das Geheimnis seiner Bücher, der Schlüssel zu seinem Triumph, der Stein der Weisen. Hier ist er zurück, rätselhaft.

– Aber Sie tanzen sehr gut, Boni?

Er entlässt sein vieldeutiges Lächeln.

Ist das der Moment, sich an große Fragen heranzutasten? Der Jazz besänftigt sich zugunsten zweier nackter Tänzer. Diese Art, mit einer Frau zu spielen – Mann und Puppe – was niemanden mehr überrascht.

– Nun, Remarque, und Hitler?

Er sollte auf diese Frage gewartet haben, und dieser Angriff sollte ihn niemals überraschen. Eine Halb-Grimasse. Ein Halb-Lächeln, vieldeutiger als sonst.

– Man überschätzt es.

– Wer?

– Jeder. Sehen Sie diesen schönen Typen.

Er zeigt mir den Tänzer, bei dem alle hervortretenden Muskeln den großen Körper genauso umschnüren wie auf einem anatomischen Schaubild.

Aber du entkommst mir nicht.

– Ist es gefährlich?

– Ich glaube nicht.

– Woher kommt Hitlers Erfolg?

– Er verspricht denen Brot, die keins haben, Und das sind viele.

– Aber woher nimmt er es, um es ihnen zu geben?

Remarque macht eine unscharfe Geste und sagt: »Versprechungen ...«. Ich spüre, dass dieser Mann nichts sagen wird. Vielleicht, dass er nichts zu sagen hat. Dass er wie die anderen aus dem Jahrgang 1918 ist, wie Kessel, wie ich, wie all jene, die wir zurückgekommen sind, der Jahrgang 1918 aus Frankreich, aus England, aus Deutschland. Er weiß, was die Zeitungen sagen. Aber kennt er die Projekte der »Hochfinanz«, die Tricks der »Geschäftswelt«, und an deren Zipfeln tausend Hampelmänner hängen?

Remarque, mein Alter, all die Leute, die von dir deine Ansicht über die »Mentalität« Deutschlands fordern, machten mich lachen. Kannst du dir die »Mentalität« Deutschlands überhaupt vorstellen?

Kann man allein über die »Mentalität« eines Landes sprechen, solange wir sehen, wie sie sich nach einer arglistigen und wohlgesetzten Pressekampagne innerhalb von acht Tagen ändert?

Du sagst ihnen, dass du nicht an einen Krieg glaubst, dass du glaubst, das zurzeit kein Deutscher nach Krieg verlangt. Sicherlich, du sagst ihnen das, weil du ein schicker Typ bist. Du erinnerst mich an die Geschichte, die in *Le Crapouillot* [*Der Böller*] erzählt wird und dem unbekanntem Krieg gewidmet ist: »Was ist das für ein Typ da drüben?« fragt der frisch eingetroffene Hauptmann den Soldaten auf Wache. Und er zeigt ihm den deutschen Wachtposten, der am Ende des Grabens zu sehen ist. »Das ist der andere ... Idiot, Herr Hauptmann.« Das wahre Wort ist das nicht. Jeder rekonstruiert es nur.

Du bist der andere ... Idiot, verstehst du, Remarque? Lefèvre scheint diese Seite der Frage kaum zu sehen.

Ich beuge mich zu ihm.

– Kennen Sie Lefèvre gut? ...

– Ich habe ihn einmal gesehen.

– Trotzdem ...

Eine Geste und ein Lächeln. Ich bin da, am Kern, und es ist dir völlig egal. Du lebst. Du glaubst dich glücklich, diesem Jux entkommen zu sein, der uns, wie ich schon gesagt habe, von Angesicht zu Angesicht hätte zusammenbringen können, in der Champagne, ich ein Mann aus dem Languedoc mit lebhafter Gestik, mit schneller Sprache, und Du, ein Westfale, mit ruhigem Gang, mit langsamen, gemäßigten Worten. Zusammenbringen, ja, das ist wohl das richtige Wort. Du weißt: 40 Männer. Hat man das auch auf eure Waggons geschrieben?

Du lebst. Du hast dein Buch nicht mit dem Ziel geschrieben, Geld zu verdienen. Du hast dieses Buch nicht geschrieben, um zu sehen, wie dir Kronen aus Tapete verliehen werden. Du hast es nicht geschrieben, damit man darin deine Meinung über die Psychologie deiner Landsleute findet, über dieses und jenes. Du hast kein Buch geschrieben: Du hast niedergelegt, schwarz auf weiß, was du erlebt hast.

Wenn es ein Hauptwerk ist, umso besser. Wenn dieses Hauptwerk Zeugnis ablegt, umso besser. Aber vor deinem Glas Mumm, »so trocken wie möglich«, erscheinst du mir vollkommen indifferent dafür zu sein, was daraus folgen könnte.

– Wann erscheint Ihr nächstes Buch?

– Am 5. Dezember. Sein Titel: *Der Weg zurück*.

Er spricht davon in einem gleichgültigen Ton, nicht interessiert, nicht gelangweilt, wie von einer Sache, die ihn nichts mehr angeht. Und, tatsächlich, ich weiß, dass er sich nicht mit materiellen Fragen beschäftigt. Er hat einen Manager dafür. Die literarischen Gebräuche entwickeln sich. Und das ist auch gut so. Er, er schreibt. Die anderen bereiten die Verträge vor. Er unterschreibt sie, das ist wieder Schreiben. Aber sein Buch wird am selben Tag in zwanzig verschiedenen Ländern erscheinen, in hundert Zeitungen, dann in hundert Buchreihen – und jede dieser Zeitungen, jedes dieser Verlagshäuser hat bereits teuer bezahlt für die Rechte an diesem Buch.

Erich Maria Remarque, Deutscher, Nachkomme französischer Emigranten, träumt oder scheint zu träumen in dieser Schachtel einer Pariser Nacht.

Dies ist der Mann, der über den Krieg das Buch geschrieben hat, das weltweit am bekanntesten ist, das die meisten Mütter zum Weinen gebracht hat, die meisten Verlobten, und auch die meisten Väter. Eine Frau, jung, hat mir gesagt: »Ich stellte mir den Krieg nicht vor. Dieses Buch hat mich fürchterlich verstehen lassen ...« Und ich, als ich es las, habe immer gedacht: »Das ist einer deiner Kumpel.«

Der Wundervolle, er ist es, der dort sitzt, vierschrötig, ruhig, ungerührt; er ist es, der mir die Hand auf den Arm legt, um meine ganze Aufmerksamkeit zu bekommen, und dass ich merke, dass ich recht hatte: er ist ein Kumpel.

Wenn er sich besser ausdrücken könnte, würde man gemeinsame Erinnerungen austauschen.

Er ist der andere ... Idiot, mein Hauptmann.

Also, mein alter Remarque, auf die Freundschaft!

Lass es uns genießen. Man weiß ja nie! ...

Emile Carbon